

AM VERHANDLUNGSTISCH MIT EINEM KRIEGSVERBRECHER

INTERVIEW VON SARAH KELLER

Die Schaffhauserin Charlie Zürcher (34) lebt und arbeitet jedes Jahr in einem anderen Land. Für das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) bekämpft sie humanitäre Katastrophen, schützt und hilft Menschen, die von bewaffneten Konflikten betroffen sind. Ihre erste Mission führte sie 2016 in den Südsudan. Im Interview erzählt sie von brenzligen Situationen im kolumbianischen Dschungel und von Gefängnisbesuchen im Irak.

Charlie Zürcher, was machen Sie als Erstes, wenn Sie nach einer langen Zeit im Ausland wieder in der Heimat sind?

Vor allem im Winter esse ich immer ein Fondue mit meiner Familie.

Sie haben ein Jahr im Irak für das IKRK gearbeitet und die Mission dort im Dezember 2021 beendet. Mit was für Gefühlen haben Sie das Land verlassen?

Es sind immer gemischte Gefühle, wenn man einen Einsatz beendet. Das liegt vor allem an den Leuten vor Ort. Ich weiss, ich werde nicht mehr an meine Einsatzorte zurückkehren, denn es sind meistens Orte, die man als Tourist:in nicht besuchen kann. Sich von den Mitarbeitenden zu verabschieden und zu wissen, dass man sie ziemlich sicher nicht wieder sieht, ist schon hart.

Wie kann man sich das Leben im Irak vorstellen?

Wir waren ziemlich eingesperrt und lebten mit der höchsten Sicherheitsstufe des IKRK. Wir konnten jeweils einmal am Wochenende Lebensmittel einkaufen. Dafür standen zwei Supermärkte zur Auswahl. Wir wurden im Minivan hingefahren und mussten gleich wieder gehen. Sonst haben wir unseren Compound nur für die Arbeit draussen verlassen. Das bedeutete, dass Arbeit und Privatleben auf kleinem Raum stattfanden. Ich musste mir selbst eine Work-Life-Balance kreieren.



Nach ihrem Urlaub startet Charlie Zürcher eine neue Mission. Diese führt sie in die Ukraine.

Charlie Zürcher

Charlie Zürcher ist 34 Jahre alt und arbeitet seit fünf Jahren für das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK). Sie verbrachte jeweils ein Jahr im Südsudan, in Kolumbien, Myanmar und im Irak. Zürcher ist in Mauritius geboren, lebte danach in Kenia und kam mit sechs Jahren nach Schaffhausen. Nach ihrem Schulabschluss studierte sie Ethnologie und Entwicklungsstudien in Zürich und Genf. Danach arbeitete sie im Ausland für die UNO und die Schweizer Botschaft. Zürcher spricht sechs Sprachen. In ihrer Freizeit backt und kocht sie gerne, macht Yoga und fährt Ski.



erhalten sie ein kleines Einkommen. Wir unterstützen zudem Spitäler und besuchen verschiedene Gefängnisse, um zu kontrollieren, ob die Insassen richtig behandelt werden.

Das IKRK ist weltweit angesehen, trotzdem stelle ich es mir schwierig vor, dass die Delegierten überall Zugang bekommen. Wie reagieren die Behörden auf Ihre Gefängnisbesuche?

Je nach Land ist der Zugang einfacher und wir brauchen mal mehr oder weniger Verhandlungsgeschick. Manchmal sind auch mehrere Treffen nötig, bis wir an unser Ziel kommen. Das humanitäre Völkerrecht schreibt aber vor, dass das IKRK Zugang zu den Gefängnissen bekommt und dass wir im Gegenzug vertraulich arbeiten. Wir tragen nicht an die Öffentlichkeit, was wir sehen. Wie es in den Gefängnissen aussieht, darf ich daher nicht sagen.

Wenn Ihnen in den Gefängnissen Missstände auffallen, handelt das IKRK selbst?

Die Hauptverantwortung liegt grundsätzlich bei den Behörden. Aber im Südsudan beispielsweise war die Regierung nicht in der Lage, genug Nahrung, Matratzen und Seife für die Insassen bereitzustellen. Dort mussten wir selbst handeln. Das IKRK hat ein Ernährungsprogramm für Untergewichtige ins Leben gerufen. Wir lieferten monatlich Essen und haben eine neue Gefängnis-Küche gebaut. Im Irak hingegen haben wir kein Essen in die Gefängnisse geliefert. Dort organisierten wir Hygieneprodukte für die Insassen sowie Decken und Kleider für die kalten Wintermonate.

Wie ist die Balance zwischen Schreibtischarbeit und der Arbeit draussen?

Bei meinen ersten beiden Missionen im Südsudan und in Kolumbien arbeitete ich als Felddelegierte und war viel unterwegs. Ich verbrachte zahlreiche Nächte im Zelt im kolumbianischen Dschungel oder in einfachen Baracken voll mit Fledermauskot im Südsudan. Jetzt bin ich Teil des Managements und das bedeutet mehr Büroarbeit und mehr Verantwortung.

Wie gehen Sie mit dem Verantwortungsdruck um?

Ich kann gut damit umgehen. Die neue Herausforderung und das Teammanagement gefallen mir sehr gut. In meiner nächsten Mission werde ich Bürochefin in Donezk in der Ukraine und bin dort verantwortlich für fast 130 Personen. Das Sicherheitsmanagement liegt dann in meiner Verantwortung.

Was für Aufgaben erwarten Sie in der Ukraine?

Es sind koordinative sowie repräsentative Aufgaben. Was mich konkret erwartet, weiss ich aber erst, wenn ich im Sommer vor Ort bin. Davor befasse ich mich nicht allzu sehr damit. Die Pause zwischen den Missionen ist enorm wichtig und es ist die einzige Zeit, um richtig abzuschalten. Oft merkst du erst dann, was du alles zu verarbeiten hast. Die Möglichkeit, unbezahlten Urlaub zwischen den Missionen zu nehmen, nutze ich daher gerne.

Gab es einen Alltag?

Das ist schwierig mit dem IKRK. Man kann sich etwas vornehmen für den nächsten Tag, aber es kommt bestimmt nicht wie geplant. Aber im Irak hatten wir immer am Freitag und Samstag frei und dann schafft man sich auch ein paar Routinen. Das ist sehr wichtig, um das Jahr unter diesen Umständen zu überstehen.

Wie sah Ihre Arbeit im Irak aus?

Der Irak befindet sich in einer Post-Konflikt-Situation. Das IKRK unterstützt dort beispielsweise Haushalte, die von Frauen geführt werden. Das heisst wir überlassen den Frauen Kühe für eine bessere Lebensgrundlage. Sie können sich von der Milch ernähren und diese verkaufen. Auf diese Weise

«Im Irak waren wir ziemlich eingesperrt.»

Gibt es Szenen oder Erlebnisse von Ihren Missionen, die Ihnen besonders nahestehen?

Zum Glück gibt es keine Erinnerungen, die mich traumatisierten. Aber klar gibt es Erlebnisse, die einem sehr Nahe gehen. Einmal wurde ich mit meinem Team von einer Frau

gestoppt. Sie wollte, dass wir ihr Baby begutachten, denn sie war nicht sicher, ob es noch lebt. Es war bereits verstorben, aber die Frau wollte es nicht wahrhaben. Das war schon sehr hart.

Gab es brenzlige Situationen?

Im Südsudan beispielsweise wurde in unser Büro eingebrochen. Die Polizei und die Einbrecher lieferten sich einen Schusswechsel. Wir wohnten im Haus nebenan und ich hatte das Gefühl, die Schüsse wurden direkt neben mir abgefeuert. Wir zogen uns in unseren «Safe Room» zurück. Ein Zimmer mit schusssicheren Metallplatten, Notrationen und Satellitentelefon.

Und in Kolumbien wurde auf Sie geschossen?

Ja, wir waren einfach zur falschen Zeit am falschen Ort und gerieten zwischen die Fronten. Im Gebiet, welches ich abdecken musste, gab es zwei ursprünglich befreundete Guerilla-Gruppen, die sich plötzlich bekämpften. Wir besuchten ein Dorf, welches zuvor bombardiert wurde. Schon der Besuch im Dorf war heftig, denn einige Zivilpersonen kamen ums Leben und man sah noch die blutigen Häuser. Auf dem Rückweg wurde dann aus Versehen auf uns geschossen. Ausser einem platten Reifen und fünf Schusslöchern im Auto ist uns zum Glück nichts passiert. Dank unserer Kontakte konnten wir die Situation später klären und die Guerilla-Gruppen daran erinnern, dass sie nicht auf uns schiessen dürfen.

Wird das auch respektiert, dass das IKRK nicht angegriffen werden darf?

Im Grossen und Ganzen schon. Vor allem in Kolumbien, wo das IKRK schon sehr lange tätig ist. Sonst ist auch nie etwas



#notatarget: Mit diesem Bild reagierte Charlie Zürcher auf Instagram auf die Erschiessung einer IKRK-Helferin in Afghanistan.

passiert. Wir haben uns nach dem Vorfall mit dem Kommandanten der besagten Guerilla-Gruppe getroffen und er hat sich bei uns entschuldigt.

Wie ist es, wenn sie mit einem schlimmen Mörder und Kriegsverbrecher an einem Tisch sitzen und mit dieser Person eine Verhandlung führen müssen?

Wir sind für einen humanitären Zweck im Einsatz. Wir helfen den Leuten, die von einem bewaffneten Konflikt betroffen sind. Dazu gehört auch, mit allen Konfliktparteien zu verhandeln und sie daran zu erinnern, dass sie eine Verantwortung und das humanitäre Völkerrecht respektieren müssen. Wir treten in diesen Verhandlungen als unabhängige, unparteiische und neutrale Organisation auf und es spielt keine Rolle, wer unser Verhandlungspartner ist. Alle Konfliktparteien haben eine Verantwortung und es geht darum, die Menschen zu schützen, die nichts mit dem Konflikt zu tun haben.

«Auf dem Rückweg wurde aus Versehen auf uns geschossen.»

Für Aussenstehende erscheint ihre Arbeit wie ein Fass ohne Boden. Denn Elend, Krieg und Gewalt wird es immer geben. Wie gehen Sie damit um?

Es zählt die einzelne Situation, in der ich etwas bewirken kann. Wenn ich immer nur den Blick auf die Welt als Ganzes richten würde, dann wäre es schon sehr deprimierend. Es ist wichtig, dass man die einzelnen Erfolge sieht und schätzt, sonst fällt es schwer, sich zu motivieren.

Nach dem Studium waren sie im Ausland für die UNO und die Schweizer Botschaft tätig. War es schon immer Ihr Ziel, für das IKRK zu arbeiten?

Ich wusste immer, dass ich im Ausland und mit Menschen arbeiten, dass ich verschiedene Länder bereisen und einer sinnvollen Tätigkeit nachgehen will. Aber erst während meines Studiums habe ich verstanden, was das IKRK genau macht und gemerkt, dass mir die Arbeit gefallen würde. Ich stehe voll hinter der Tätigkeit des IKRK.

Inwiefern?

Viele Hilfsorganisationen sind abhängig von der Regierung eines Landes und was diese einem gestattet. Das Mandat des IKRK wird vom humanitären Völkerrecht vorgeschrieben und es muss sich jede Person daranhalten. Das IKRK ist unabhängig.

Sie müssen aber auch viele Opfer bringen für Ihren Traumjob. Sind Sie manchmal einsam?

Das kann vorkommen. Vor allem an einem Ort mit einem kleinen Team und vielen lokalen Mitarbeitenden. Die gehen nach der Arbeit nach Hause zu ihren Familien. Im Irak waren wir zwar sehr eingesperrt, es gehörten aber 20 internationale Mitarbeitende zum Team und wir lebten alle am gleichen Ort. Gemeinsam haben wir an den Wochenenden Partys organisiert und oft zusammen gegessen, daher fühlte ich mich nie einsam.

Ihr Vater besitzt ein Reisebüro in Schaffhausen, Ihre Mutter kommt aus Berlin und lebt heute in der Schweiz. Haben Sie den Drang, möglichst viel von der Welt zu sehen und im Ausland zu leben von ihren Eltern?

Meine Eltern sind sicher nicht unschuldig an meinem heutigen Job. Die Arbeit im Reisebüro ermöglichte uns viele Reisen als Familie. Wir sind in den Schulferien immer an neue Destinationen geflogen und haben verschiedene Kulturen kennengelernt. Diese Erfahrungen helfen, mich schnell in einem neuen Land einzuleben.

Im Ausland läuft vieles anders und nicht immer so geordnet und zügig, wie wir es uns gewohnt sind. Erschwert das Ihre Arbeit?

Ja, definitiv. In Myanmar beispielsweise musste ich mich zuerst daran gewöhnen, dass die Behörden nie Nein sagen. Sie sagen zu allem Ja, und du musst dann herausfinden, dass sie zwischen den Zeilen eigentlich Nein meinen.

«Es spielt keine Rolle, wer unser Verhandlungspartner ist.»

Sie müssen also geduldig sein?

Sehr. In Kolumbien haben wir menschliche Überreste von vermissten Personen ausgegraben und den Behörden zur Identifizierung übergeben. Die Behörden haben selbst oft keinen Zugang zu den von Guerillas überwachten Gebieten. Daher sind wir mit unserem forensischen Team zu den Ausgrabungsstellen. Die Koordination dieses Einsatzes hat zahlreiche Personen involviert und viel Zeit gekostet, es dauerte Monate.

Ihr erster Einsatz führte sie in den Südsudan. Warum wurden Sie für ihre erste Mission in eines der gefährlichsten Länder der Welt geschickt?

Wer neu zum IKRK kommt, darf nicht Nein sagen. Man nimmt, was einem angeboten wird, sonst kann man wieder gehen. Aber ich habe mich auf die Mission sehr gefreut, denn es war

eine meiner Wunschdestinationen. Während meines Ethnologiestudiums habe ich viel über den Südsudan erfahren und fand das Land faszinierend.

Was hat Sie am Südsudan fasziniert?

Die verschiedenen Ethnien, die es im Südsudan gibt, finde ich sehr spannend. Auch die Konflikte zwischen den verschiedenen Clans und die Stammesdynamik interessieren mich.

Wie erlebten Sie diese Stammesdynamik?

In meinem Einsatzgebiet war die nomadische Tierhaltung die Hauptlebensgrundlage. Die Clans bewachten ihre Viehherden mit automatischen Waffen. Teilweise sah ich 12-jährige Buben mit einer AK47 in der Hand. Um Hochzeiten zu finanzieren, wurden oft Tiere gestohlen und es endete damit, dass mehrere Menschen starben. Wir mussten oft Verletzte ausfliegen, denn sie hatten keinen Zugang zu Spitälern.

Ein brutaler Start in Ihre Karriere beim IKRK.

Ja, ich habe viel gesehen im Südsudan. Was mich vor allem geschockt hat, ist, wie wenig Wert ein Menschenleben hat. Es wird zuerst jemand getötet, bevor man einen anderen Weg sucht, um ein Problem zu lösen.

Das IKRK

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) ist eine unparteiische, neutrale und unabhängige Organisation. Das IKRK schützt und hilft Menschen, die von bewaffneten Konflikten betroffen sind und setzt sich für die Einhaltung des humanitären Völkerrechts ein. Sein Sitz befindet sich in Genf und es beschäftigt rund 20'000 Personen in über 100 Ländern. Das IKRK finanziert sich hauptsächlich aus Spenden von Regierungen und Nationalen Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften, wie es auf der Internetseite heisst. Das Mandat des IKRK wurde im Wesentlichen in den Genfer Konventionen von 1949 festgelegt.

DER UKRAINE-KONFLIKT

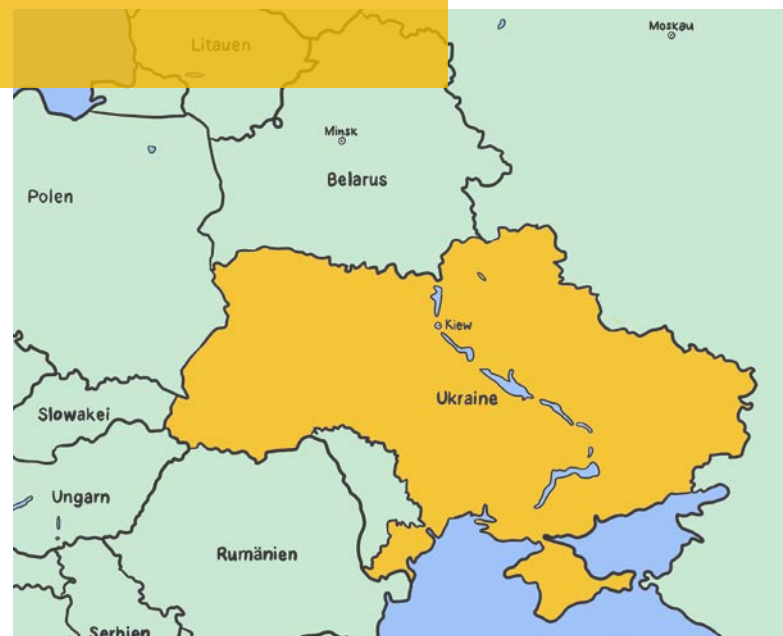
Der Konflikt in der Ukraine begann im November 2013 in der Hauptstadt Kiew. Dort protestierten zahlreiche Ukrainer:innen gegen den damaligen Präsidenten Viktor Janukowitsch. Ihrer Meinung nach arbeitete er zu wenig mit Europa und zu viel mit Russland zusammen. Obwohl die Proteste friedlich begannen, kam es bald zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Demonstranten und der Polizei. Janukowitsch wurde schliesslich vom Parlament abgesetzt.

Die Proteste gingen jedoch weiter, besonders in der Ostukraine und auf der Halbinsel Krim, wo viele Anhänger Russlands leben. Sie wollen nicht, dass sich die Ukraine enger an Europa bindet.

Seit sieben Jahren gibt es kriegerische Auseinandersetzungen zwischen der Ukraine und Russland. Den Vereinten Nationen zufolge sind in dem Konflikt bereits mehr als 13'000 Menschen ums Leben gekommen. Neue Truppenbewegungen der russischen Seite tragen nun dazu bei, dass der Konflikt wieder in den Fokus der Öffentlichkeit gerät.

In einem Telefongespräch haben sich US-Präsident Joe Biden und der russische Machthaber Wladimir Putin Ende Dezember 2021 über den Ukraine-Konflikt ausgetauscht.

Nebst zahlreichen Drohungen signalisierten beide Gesprächsbereitschaft. Im Januar sollen in Genf weitere Gespräche zwischen den Ländern stattfinden.



Wie hat die Coronapandemie Ihren Alltag und die Arbeit in den letzten Monaten verändert?

Den ersten Lockdown habe ich in der Stadt Sittwe in Myanmar verbracht. Das war nicht so einfach für uns, denn wir hätten alle acht Wochen ausreisen müssen. In den Einsatzgebieten des IKRK sind Leben und Arbeit oft nicht ganz einfach. Daher wird uns alle paar Wochen eine Ausreise ermöglicht. Sonst hat die Pandemie meinen Alltag nicht gross beeinflusst. Wir haben immer einen Weg gefunden, unsere Arbeit fortzusetzen. Corona ist in meinen Einsatzgebieten oft das kleinste Problem.

«Was mich vor allem geschockt hat, ist, wie wenig Wert ein Menschenleben hat»

Nach Ihrem Urlaub startet im Sommer 2022 die nächste Mission in der Ukraine. Wie lange wollen sie noch in Kriegsgebieten arbeiten?

Die nächste Mission dauert 18 Monate, etwas länger als meine letzten Einsätze. Was danach kommt und ob ich bis zur Pensionierung in Kriegsgebieten arbeiten will, kann ich noch nicht sagen. Ich möchte noch nicht so weit in die Zukunft planen, denn man weiss nie, was kommt.